

GEMMA BURGESS  
Verliebt steht mir gut

## *Buch*

Während es im Leben ihrer Freundinnen – der partyerprobten Unternehmerin Pia und der frechen Modedesignerin Angie – stets turbulent zugeht, mag die zurückhaltende Coco es lieber ruhiger. Sie arbeitet als Erzieherin in einer Vorschule, sie liest gern, sie backt gern. Doch dann erwischt sie ihren Freund, wie er mitten in einer gut gefüllten Bar mit einer anderen knutscht, und sie beschließt: Es ist Zeit, etwas an ihrem Image als »nettes Mädchen« zu ändern, und zwar grundlegend. Anstatt immer nur zu Hause zu sitzen, bewirbt sie sich spontan um einen Job in einer etwas heruntergekommenen irischen Rockkneipe und verbringt ihre Abende plötzlich wild tanzend und sowohl vor als auch hinter der Bar. Und anstatt verzweifelt nach der großen Liebe zu suchen, beginnt die einstmals so brave Coco eine unverbindliche Affäre mit dem coolen Barkeeper Joe ...

Auch bei ihren Freundinnen und Mitbewohnerinnen in dem gemütlichen Brownstone in Brooklyn geht es drunter und drüber, bis die Gruppe sogar kurz davor steht, New York komplett den Rücken zu kehren.

Ist Coco stark genug, sie alle zusammenzuhalten – und ganz nebenbei auch noch ihren eigenen Weg zu finden?

## *Autorin*

Gemma Burgess zog mit zweiundzwanzig Jahren nach London. Sie arbeitete in einer Werbeagentur und suchte das Glück. Acht Jahre später entschloss sie sich, die wichtigsten Erkenntnisse dieser schönen und turbulenten Zeit schriftlich zu verarbeiten. Ihre Romane hat die Autorin für selbstbewusste, kluge und witzige Frauen mit Stil geschrieben – sie zu lesen ist wie eine lange Unterhaltung und ein Glas Wein mit der besten Freundin.

*Von Gemma Burgess bereits erschienen*

Männerfrei · Der letzte Single fängt den Mann · Da haben wir den  
Glückssalat · Augen zu und glücklich

Besuchen Sie uns auch auf [www.facebook.com/blanvalet](http://www.facebook.com/blanvalet)  
und [www.twitter.com/BlanvaletVerlag](http://www.twitter.com/BlanvaletVerlag)

GEMMA BURGESS

Verliebt  
steht mir gut

ROMAN

Deutsch  
von Claudia Geng

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel  
»The Wild One« bei St. Martin's Griffin, New York.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text  
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt  
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.  
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.  
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2015 by Gemma Burgess

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2017

by Blanvalet in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Margit von Cossart

Umschlaggestaltung und -motiv: © Johannes Wiebel | punchdesign,  
unter Verwendung von Motiven von Shutterstock.com

AF · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-0360-5

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für alle*



# Kapitel 1

»Zieht das Salz in die Nase, kippt den Tequila, drückt euch die Zitrone in die Augen!«, schreit Pia über die Musik hinweg.

»Zieht! Zieht!« Angie hämmert mit der Faust auf die Theke.

Die beiden Männer ziehen jeweils eine Line Salz durch einen Strohhalm, trinken ihren Patrón auf ex und drücken sich unter Schmerzgeheul die Zitronenschnitze auf die Augen.

»TEQUILA SUICIDE!«, brüllen sie.

Pia und Angie fallen vor lauter Lachen gegeneinander und japsen nach Luft, aber ich kann mich nicht überwinden mitzulachen.

Ich bin irgendwie gestresst.

Ich habe Ethan, meinen Freund, schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen, und dabei habe ich mir eigentlich gewünscht, dass meine Freundinnen ihn heute Abend näher kennenlernen. Stattdessen stehe ich mit den Mädels an der Bar neben zwei Zufallsbekanntschaften, die bisher kein Wort mit mir gesprochen haben. Es ist ätzend, die am wenigsten attraktive Frau in der Gruppe zu sein. Total ätzend.

»Das brennt wie Feuer! Gleich noch mal!«

»Scheiße, ja!«

Zwei *dumme* Zufallsbekanntschaften.

Wir sind in einem düsteren Nachtclub – na ja, eigentlich hocken wir in der Lobby eines Hotels im West Village zwischen Samtsofas und Riesenfarnen. Aber samstags um Mitternacht pulsiert hier immer das Leben, und das macht eine Lobby zu einem Nachtclub, richtig?

Die Location hat definitiv nichts gemein mit den Clubs, in denen ich bisher war. Aber ich bin nicht gerade das wildeste Partygirl von New York. Woher soll ich also wissen, was normal ist? Es macht mich immer ganz nervös, in angesagten Clubs zu sein, als könnte jeden Moment einer kommen, mich von oben bis unten mustern und mir dann sagen, dass ich hier nichts verloren hätte. Und das lässt mich in meinem Kopf Selbstgespräche führen ...

»Echt geil hier, oder, Coco?«, schreit Angie und reißt mich aus meinen Gedanken.

»Ja, echt supi!«

»Supi. Du bist so süß«, sagt Pia und kneift mir in die Wange.

»Wir haben eine Mission. Wir wollen Coco dazu bringen, dass sie selbstbewusst flucht«, erklärt Pia einem der beiden Typen. Ich glaube, er heißt Nick. Oder Patrick. »Aber sie ist viel zu anständig.«

Nick/Patrick dreht den Kopf zu mir und nickt kurz, dann richtet er seine Augen wieder auf Pia. »Ich wette, dir mangelt es nicht an Selbstbewusstsein«, sagt er zu ihr mit einem Zwinkern. Pia wechselt einen raschen Blick mit Angie. »Woher kommst du? Aus Venezuela? Ich hab mal ein Mädchen aus Venezuela gekannt. Die war genauso heiß wie du.«

Pia und Angie sehen sich wieder an und prusten los.



Pia ist halb indischer, halb Schweizer Abstammung, und sie ist eine wahre Schönheit. Die Leute rätseln immer, woher sie kommt. Angie ist von Geburt an Pias beste Freundin, und sie ist ebenfalls eine Schönheit, allerdings im Stil einer platinblonden Punkprinzessin. Die beiden benutzen eine Art Freundschaftsgeheimcode, was bedeutet, dass sie oft über Insiderwitze lachen. Es ist lustig mit ihnen, aber man fühlt sich unweigerlich ein bisschen ausgeschlossen.

Wir sind nun seit ungefähr zwei Stunden hier. Mit »wir« meine ich meine Mitbewohnerinnen Madeleine, Pia, Angie und meine Schwester Julia, mich und meinen Freund Ethan.

Der Abend fing eigentlich gut an. Wir haben ein paar Drinks gekippt, und Ethan hat von Oregon erzählt, wo er als Kind übersommert hat, wie er es nannte. »Du verwendest Sommer als ein Verb?«, hat Julia entgeistert gefragt, bevor ich sie mit einem scharfen Blick zum Schweigen gebracht habe. Dann wurde es richtig voll in der Lobby oder im Club, was auch immer, und Madeleine ist verschwunden, und Julia ist losgegangen, um sie zu suchen, und als Nächstes haben diese Typen hier angefangen, Angie und Pia anzubaggern. Und nun hab ich irgendwie Ethan verloren.

Ich möchte gern wissen, wo er ist, aber ich rühre mich nicht vom Fleck. Ich versuche nämlich, nicht anhänglich zu wirken. Jungs hassen das, richtig?

Was soll's, wahrscheinlich hängt Ethan nur irgendwo mit meiner Schwester herum, richtig?

»Jetzt du!« Nick/Patrick hält Angie den Salzstrohalm hin.

»O nein.« Angie lacht. »Salz in die Nase zu ziehen ist total gefährlich.«

»Ja«, bekräftigt Pia düster. »Habt ihr gewusst, dass eure Nasenhöhlen direkt mit eurem Gehirn verbunden sind?«

»Du meinst mit unseren Schwänzen«, sagt Nick/Patrick, plötzlich ganz ernst.

Angie zieht eine Augenbraue hoch. »Eure Nasenhöhlen sind direkt mit euren Schwänzen verbunden?«

»Nein. Unsere Schwänze sind direkt mit unserem Gehirn verbunden.«

Angie und Pia sehen sich an und kreischen wieder los.

»O mein Gott! Das ist mein Song! Das ist mein Song!« Pia und Angie steigen auf einen Couchtisch hinter uns. Wenn es etwas gibt, das sich als Tanzpodest eignet, dann finden Angie und Pia es. Ich hab sie schon auf Esstischen, Stühlen, Bänken, Treppen und sogar auf Pias Food Truck Toto tanzen sehen.

»Coco!« Pia streckt mir ihre Hand entgegen. »Komm rauf!«

Ich steige gehorsam auf den Tisch neben Pia. Auf Möbeln zu tanzen ist nicht wirklich mein Ding. Vor ein paar Monaten hab ich auf einem Stuhl getanzt, bin heruntergestürzt und musste schließlich ins Krankenhaus. Okay, das lag weniger an meinen Tanzkünsten als an dem Cocktail aus Medikamenten, Alkohol und Shit, den ich irgendwie absichtlich oder eigentlich doch überwiegend unabsichtlich zu mir genommen hatte.

Aber lasst uns jetzt nicht weiter darüber reden.

Angie brüllt mir ins Ohr: »Alles klar, Süße?«

»Alles prima. Absolut toll.«

»Braves Mädchen!«

Von hier oben kann ich endlich meinen Freund sehen. Da drüben steht er, mit seinen flaumigen hellbraunen Haaren ...

Augenblick.

Er unterhält sich gerade, doch nicht mit Julia oder mit Madeleine, sondern mit einer Frau, die ich nicht kenne. Sie ist klein und schlank und hübsch, und sie lächelt ihn auf dieselbe Weise an, wie ich ihn anlächle, und sie wirft ihre Haare zurück und ...

O mein Gott.

Ich spüre, dass mein Herz einen Takt lang aussetzt, während ich beobachte, wie mein Freund, *mein* Freund, sich grinsend zu der Unbekannten beugt, mit seinem Finger langsam über ihre Wange streicht und ...

O Gott, er küsst sie. Ethan küsst *sie*, nicht *mich*.

Mir dreht sich so schnell der Magen um, dass ich das Gleichgewicht verliere und vornüber auf den Boden stürze.

Bitte, sagt mir, dass ich nicht gerade mitten in einem überfüllten Nachtclub von einem Couchtisch gefallen bin. Bittebittebittebittebitte ...

Am liebsten würde ich mich hier unten verstecken und nie wieder aufstehen, niemals wieder. Vielleicht kann ich mich unter den Tisch rollen und dort bleiben. Für immer. Dort hätte ich es angenehm und ruhig.

Bevor ich mich unter dem Tisch auf Lebenszeit einrichten kann, ziehen Angie und Pia mich hoch auf die Beine.

Pia lacht. »Coco! Das nenne ich mal eine Tanzeinlage!«

Ich schaue suchend in die Menge, um Ethan wiederzufinden, aber es ist einfach zu voll hier.

»Hast du dir wieder was reingezogen?« Angie mustert prüfend meine Pupillen.

»Nein, nein, nein«, sage ich rasch. »Ich würde nie ... Ich meine, nie wieder, du weißt schon ... Ich würde niemals ...«

»Bist du sicher?« Pia sieht mich mit zusammengekniffenen Augen an.

»Absolut sicher.« Ich setze mein strahlendstes Lächeln auf. »Ich hab bloß das Gleichgewicht verloren. Äh ... und ich muss mal pinkeln.«

»Sollen wir mitkommen, Süße?«, fragt Angie.

»Nein, nein, ich kann allein aufs Klo, das mach ich schon seit Jahren ...«

Mir ist schlecht.

Auf der Damentoilette ist es brechend voll, es wird geschnattert und gekackert und mit Lipgloss hantiert. Ich bahne mir einen Weg zu der einzigen freien Kabine, schließe mich darin ein und hocke mich auf den Klo-deckel. Mein Atem geht stoßweise.

Mit auf die Knie gestützten Ellenbogen starre ich auf meine Schuhe und versuche, mich zu beruhigen. Ich hasse diese Schuhe. Es sind meine Arbeitsschuhe. Ich habe sie nur angezogen, weil ich meine anderen Schuhe noch mehr hasse.

*Mein Freund betrügt mich.*

Mein Brustkorb tut weh. Ich kann nicht richtig atmen.

Wie soll ich damit umgehen? Was mache ich jetzt? Ernsthaft, was soll ich tun? Ethan und ich haben uns vor

ein paar Monaten über eine meiner Kolleginnen kennengelernt. Ethan hat auf mich einen ziemlich tollen Eindruck gemacht. Es war nicht Liebe auf den ersten Blick, aber er hat einen guten Job, und er schien wirklich nett zu sein, und er hat mich zu einem Date eingeladen. *Mich*. Meine Familie – ich meine Julia und meinen Vater – fand auch, dass es mit Ethan was werden könnte.

Also bin ich mit ihm ausgegangen.

Dann hab ich angefangen, ihn gernzuhaben, weil ich eben so gestrickt bin.

Es ist viel einfacher, als Einundzwanzigjährige in New York zu leben, wenn man einen Freund hat. Ich weiß nicht, warum, es ist einfach so. Mit Ethan hab ich jemanden zum Abhängen, wenn meine Freundinnen zu beschäftigt sind, wisst ihr? Wenn ich mich einsam fühle, kann ich mit ihm simsens. Wir gehen zusammen ins Kino. Er gibt mir einfach ein sicheres Gefühl.

Beziehungsweise hat er mir das gegeben.

Wer zum Teufel ist diese andere Frau überhaupt? Was fällt der ein, den Freund einer anderen zu küssen, als wäre das absolut in Ordnung?

Vielleicht, oje, vielleicht hat Ethan ihr nicht gesagt, dass er vergeben ist. Es sah nämlich so aus, als hätte er sie geküsst und nicht sie ihn – das heißt, er hat zumindest die Initiative ergriffen ...

*Atme, Coco. Atme.*

Das letzte Mal, dass ich mich so gefühlt habe, war auf meinem Abschlussball. Als ich erfuhr, dass Eric – der Typ, für den ich damals geschwärmt habe, den ich begehrt, nach dem ich mich verzehrt habe, im Ernst, sucht euch einfach ein Verb aus, ihr wisst schon, was ich meine – an

jenem Abend mit meiner (nun ehemaligen) besten Freundin geschlafen hatte. Ich hatte Eric so lange angehimmelt, es war wie ein Schlag ins Gesicht. Und dann ... Nein, eigentlich kann ich jetzt nicht über Eric sprechen, ich kann nicht einmal an ihn denken. Sonst rege ich mich nur noch mehr auf.

Und nun betrügt Ethan mich. Mein erster richtiger Freund überhaupt.

Ich bin so ein Loser.

Wäre ich wie Pia oder Angie oder die anderen Mädels, würde ich die Kabinentür aufsperrern, in die Lobby zurückgehen, auf Ethan zugehen, ihm eine knallen und brüllen: Wie kannst du es wagen, mich zu betrügen? Oder: Es ist aus, du Mistkerl!

Aber ich kann nicht. Ich bin nicht wie die anderen. Ich habe zu viel Angst davor, etwas zu tun, das ich nicht rückgängig machen kann.

Und überhaupt, alles, was ich eigentlich zu Ethan sagen möchte, ist: Wie kannst du mich so behandeln, wo ich doch immer so nett zu dir war?

Nein, wirklich. Warum kann er nicht einfach *nett* zu mir sein? Ich bin immer so nett zu ihm! Ich bügele seine Hemden, wenn er bei mir übernachtet, und ich lese die Bücher, die er mir empfiehlt. Und wenn ich für ihn koche, packe ich die Reste in eine Tupperdose, damit er sie am nächsten Tag zur Arbeit mitnehmen kann. Heute Abend konnte ich ihn sogar überreden, mit mir und meinen Freundinnen auszugehen. Ich hab ihm angeboten, alle Getränke zu bezahlen, weil er im Moment knapp bei Kasse ist. Was okay ist, wirklich ...

*Nein, das stimmt nicht. Es ist nicht okay.*

Super, jetzt höre ich schon Stimmen. Vielleicht bin ich wirklich verrückt.

*Nein, du bist nicht verrückt. Du bist absolut normal. Und du bist besser als das hier.*

Meine Augen werden schmal, tief in mir entzündet sich ein winziger Funke.

Ich bin besser als das hier. Ich habe so etwas nicht verdient – so einen Mist.

Ich werde Ethan einen Arschtritt verpassen.

Als ich die Toilettenkabine verlasse, um in das Foyer zurückzukehren und Ethan zu konfrontieren, platzt Madeleine plötzlich herein. Halb trägt sie, halb schleift sie meine Schwester mit sich, der Erbrochenes aus dem Mund läuft. Julia ist sturzbetrunken.

Mit einem schrill geschrienen Iiihhh! springen die Frauen, die vor den Waschbecken stehen, auseinander, die Menge teilt sich wie das Rote Meer.

»Coco!«, ruft Madeleine, deren lange Haare hin und her wippen. »Gott sei Dank. Jules hat gerade auf ein Sofa gekotzt.«

»Ich reagiere allergisch auf Wodka und Cranberrysaft«, artikuliert Julia langsam.

»Jeder reagiert allergisch auf Wodka und Cranberrysaft, wenn er neun Gläser davon trinkt.« Madeleine spritzt Julia Wasser ins Gesicht. »Coco, Papierhandtücher?«

Das hier ist ungewöhnlich. Julia ist normalerweise die Vernünftigste in unserer Wohngemeinschaft. Sie ist nicht diejenige, die sich unkontrolliert betrinkt.

Julia schuftet hart für ihre Karriere in einer Investmentbank. Sie legt jeden Monat fünfundzwanzig Prozent ihres Gehalts zurück. Ernsthaft, wer macht das?

Madeleine ist die stille Buchhalterin chinesisch-amerikanischer Abstammung, die besessen ist von Sport und von der Band, in der sie singt.

Angie ist frech und sarkastisch, immer. Sie arbeitet in der Modebranche.

Pia ist eine partyerprobte Dramaqueen. Sie leitet ein kleines Food-Truck-Imperium.

Und ich? Ich bin ... keine Ahnung.

Ich arbeite als Erzieherin in einer Brooklyner Vorschule. Ich lese gern, und ich backe gern.

Die Brave. Ich bin die Brave.

»Coco!«, fährt Madeleine mich an. »Papiertücher.«

Ich ziehe eine Handvoll Handtücher aus dem Spender. In diesem Moment klappt Julia plötzlich nach vorn und übergibt sich in das Waschbecken. O mein Gott. Tatsächlich glaube ich nicht, dass der Wodka und der Cranberry-saft das Problem sind, sondern vielmehr der Wein vor dem Dinner und der Flachmann, den Angie während der Fahrt von Brooklyn nach Manhattan in der U-Bahn hat herumgehen lassen. Aber was soll's.

»Das ist ja widerlich«, sagt eine der Lipgloss-Frauen und sieht angeekelt auf Julias braunen Pferdeschwanz, der im Waschbecken hängt.

»Halt die Klappe!«, schnauze ich sie an. »Wenn's dir hier nicht passt, dann such dir ein anderes Klo.«

Madeleine wirft mir einen überraschten Blick zu.

Julia blinzelt auf ihr Erbrochenes. »Karotten!«, ruft sie. »Immer Karotten. Ich werde ab sofort keine Karotten mehr essen, und wenn ich mich das nächste Mal übergeben muss, können wir ...« Sie unterbricht sich, weil es ihr schon wieder hochkommt.



»Super Idee«, sagt Madeleine. »Wir machen aus unserem Kampfaußen ein wissenschaftliches Experiment.«

In diesem Moment kommen Angie und Pia in die Damentoilette.

»Was ist denn hier los?«, fragt Pia.

Julia richtet sich auf. »Ich bin ein bisschen angetüdel. *Gimme five!*«

Pia und Angie heben eine Hand, um sich von Julia abklatschen zu lassen. Meine Schwester schafft es tatsächlich, beide Hände zu verfehlen.

»Ich bring sie nach Hause.« Madeleine streift ihre dunklen Haare hinter die Ohren. »Na los, Julia, hoch mit dir!«

»Ich komme mit euch«, sage ich und lege Julias Arm über meine Schulter, um sie beim Gehen zu stützen.

»Wir auch«, sagt Pia. »Ist ja nicht so, als wären wir hier, um Typen aufzureißen.«

Pia und Angie haben beide eine Fernbeziehung, Julia und Madeleine sind Singles. Und ich habe einen Freund ... der mich betrügt. Und nun werden wir uns trennen, und ich werde wieder Single sein, und es wird keine SMS mehr geben und keine Kinobesuche am Samstagabend und keine ... Nichts mehr. Ich werde wieder allein sein. Kein Mann wird jemals mehr mit mir ausgehen. Mein Leben wird leer sein. Ich werde allein bleiben. Für immer.

Ich ertrage das nicht.

Während ich meine schwankende Schwester festhalte, starre ich einen Moment lang ins Leere. Vielleicht kann ich so tun, als wäre es nicht passiert.

Soll ich Ethan suchen gehen, bevor wir verschwinden? Ihm wenigstens Bescheid geben? Nein. Ich werde mich ganz auf Julia konzentrieren. Bei Julia zu bleiben ist jetzt das Richtige. Sie braucht mich. Ich bin gut darin, mich um andere zu kümmern. Das war ich schon immer. Diese seltsame, glimmende Wut geht langsam weg.

Ich möchte einfach nur mit meinen Freundinnen nach Hause gehen. Und dass so schnell wie möglich alles wieder ganz normal ist.

»Dreh das Radio auf, Mr. Taxi Driver!«, ruft Julia.

Vielleicht ist es gar nicht passiert.

Vielleicht hab ich es mir eingebildet.

Vielleicht wird alles wieder gut.

Vielleicht auch nicht.

## Kapitel 2

Übrigens, ich hasse meinen Job.

In meiner Vorstellung liebe ich meinen Beruf – den ganzen Tag mit süßen kleinen Kindern lesen und singen und spielen zu können macht Spaß. Aber die Realität sieht völlig anders aus. Der Job ist furchtbar anstrengend und irgendwie auch einsam. Sogar langweilig. Er ist einfach nicht das, was ich erwartet habe.

Ich bin von morgens bis abends müde, und trotzdem kann ich nachts nicht schlafen. Ich spüre dann immer eine große Unruhe und Unerfülltheit, wisst ihr? Und ich habe den ganzen Tag Hunger, ununterbrochen. Heute Morgen hatte ich ein wirklich üppiges Frühstück – Haferbrei, einen Bagel mit Butter, Obst. Jetzt knurrt mir schon wieder der Magen, und dabei ist es gerade einmal zehn Uhr. Er knurrt richtig laut.

»Kinder?« Miss Audrey klatscht in ihre knöchigen Hände. »Zeit zum Aufräumen!« Sie wirft mir einen raschen Blick zu und zischt: »Aufwachen, Coco!«

Ach ja. Das ist der andere Grund, aus dem ich meinen Job hasse. Miss Audrey.

Miss Audrey ist eine richtige Zimtzieke. Während der letzten fünf Jahre hat sie drei Erzieherinnen verschlissen. Sie sieht mager und vertrocknet aus wie ein Apfelkerngehäuse, das einen Monat lang draußen herumgelegen hat.

Ich weiß, was ihr jetzt denkt. Wenn ich meinen Job so sehr hasse, warum kündige ich dann nicht einfach?

Dies hier ist mein erster Job, und es sähe nicht gut aus, wenn ich jetzt schon kündigen würde, versteht ihr? Ich habe auch nichts anderes gelernt. Dazu kommt, dass die Vorschule nur fünf Gehminuten von unserem Haus entfernt liegt. Ach ja ... Bei meinem Vorstellungsgespräch war ich so nervös, dass ich alles tun würde, um zu vermeiden, jemals wieder eins bestreiten zu müssen.

Vielleicht gehöre ich einfach nicht zu diesen strahlenden Menschen, die das Glück haben, einen Job zu finden, den sie lieben. In den letzten Monaten habe ich miterlebt, dass sowohl Pia als auch Angie zielstrebig ihre Wünsche verfolgt haben, dass sie erfolgreich auf ihre Traumkarrieren zugestrebt sind. Julia und Madeleine haben manchmal so hart gearbeitet, dass ich fürchte, sie werden noch ihre Gesundheit ruinieren.

Ich habe nicht denselben Drive.

Oder vielleicht habe ich ihn, aber ich weiß noch nicht, in welche Richtung ich will.

Keine Ahnung. Ich habe einfach alles so satt.

Ich warte, bis Miss Audrey mir den Rücken zukehrt, und schleiche mich dann zu meinem Spind. Ich habe in meiner Tasche immer Süßigkeiten, falls ich unterwegs eine Heißhungerattacke bekomme.

Ich nasche viel zu viel, in letzter Zeit bin ich allerdings machtlos dagegen. Ich war schon immer ein bisschen kräftiger, als ich sein wollte, während meiner Highschoolzeit war ich sogar dick. Damals habe ich starke Antidepressiva genommen, meiner Meinung nach haben sie nicht geholfen. Zum Glück bin ich davon wieder losgekommen, ich

habe es geschafft, ein paar Kilo abzunehmen. Nicht dass es eine Rolle spielen würde, es ist ja nicht so, als hätte es mir etwas genützt in Sachen Jungs.

*Ethan.*

Mein Magen zieht sich zusammen, als die Erinnerung an Samstagabend wieder in meinem Kopf aufblitzt, was sie seit den letzten achtundvierzig Stunden mit nervender Regelmäßigkeit tut. Ethan ist gestern nach Philadelphia verreist. Er hat angeblich geschäftlich dort zu tun. Wir haben nicht mehr miteinander gesprochen. Er hat mich gestern Nachmittag angerufen, aber ich konnte mich nicht überwinden, das Gespräch anzunehmen. Ich bin nicht fähig, ihn zu konfrontieren. Ich weiß! Ich weiß. Es ist so erbärmlich. Ich habe auch den Mädels nichts davon erzählt. Ich kann einfach nicht. Noch nicht. Es laut einzugestehen würde es real machen.

Schließlich geht der Tag zu Ende. Die Kinder stürmen alle in die offenen Arme ihrer Mommys oder Daddys oder Nannys. Endlich kann ich nach Hause gehen und allein sein.

»Coco, haben Sie einen Moment Zeit?« Mir läuft es kalt den Rücken herunter. Ich gehe zu Miss Audrey hinüber. Sie lässt ihr Kerngehäuselächeln aufblitzen. »Mrs. James und ich würden uns gern mit Ihnen unterhalten.«

Mein Magen krampft sich wieder zusammen. Ich muss in das Büro der Leiterin. In der Highschool musste ich nie in das Büro der Direktorin. Nie.

Ich folge Miss Audrey durch den Flur zu Mrs. James' Büro. In meinem Kopf herrscht Leere. Ich starre die meiste Zeit auf den Boden. Ich habe Böden so satt.

»Coco!« Mrs. James empfängt mich mit einem freundlichen Lächeln. »Kommen Sie herein. Nehmen Sie Platz.« Mrs. James ist das Gegenteil von Miss Audrey. Sie strahlt Behaglichkeit aus. Sie sieht aus wie eine Großmutter – großer Vorbau, Twinset, Perlenkette. »Miss Audrey und ich wollten kurz mit Ihnen sprechen«, sagt sie. Ich versuche, ihr Lächeln zu erwidern, doch mein Herz hämmert so laut, dass ich am liebsten meine Hand darauf legen würde, um es zu beruhigen. »Wir machen uns Sorgen, dass Sie Ihre Aufgabe hier nicht genießen.«

»Und das spiegelt sich in Ihrer Arbeitsleistung wider«, fügt Miss Audrey hinzu.

»Die Little Gardens School ist ein magischer Ort«, fährt Mrs. James fort und lächelt so breit, dass ich ihre Backenzähne sehen kann. »Wir möchten, dass alle hier glücklich sind, Sie eingeschlossen, Coco.«

*Glücklich?*

»Sind Sie hier glücklich?«, fragt Mrs. James.

»Äh ...«, murmele ich kaum hörbar. Fällt es euch auch manchmal schwer, laut zu sprechen? Mir schon. Meine Stimme geht dann irgendwo tief in mir verloren. »Ich ... äh ... ich bin hier ... glücklich.« Meine Stimme stockt, weil ich mich beinahe versprochen hätte.

*Ich bin hier nicht glücklich.*

»Sind Sie sicher, Coco?«, fragt Mrs. James. »Manchmal wirken Sie ein bisschen ...«

»Hören Sie, Sie gehen Ihrer Arbeit nicht mit ganzem Herzen nach«, fährt Miss Audrey dazwischen. »Sie verbringen die halbe Zeit damit, vor sich hinzuträumen!«

»Coco, vielleicht wäre es ratsam, wenn Sie ein paar Tage zu Hause blieben und sich Gedanken darüber ma-

chen würden, ob die Little Gardens School der richtige Ort für Sie ist oder nicht«, sagt Mrs. James.

»Sie verweisen mich von der Schule?«, flüstere ich.

»Sie sind keine Schülerin. Sie können nicht verwiesen werden«, fährt Miss Audrey mich an. Sie richtet ihren Blick auf die Leiterin. »Sehen Sie? Sie ist wie ein Kind.«

»Ich bin kein Kind, ich bin einundzwanzig ...« Meine Stimme klingt piepsig.

*O Gott, halt den Mund, Coco.*

»Wir geben Ihnen eine Bewährungsfrist.« Mrs. James hört sich begeistert an, als würde sie von einer Beförderung sprechen. »Ab sofort bis zum Ende des Schuljahres möchten wir sehen, dass Sie aus jedem einzelnen Tag in Little Gardens das Beste herausholen. Wir möchten«, sie senkt ihre Stimme, als würde sie mir ein Geheimnis verraten, »dass Sie hier glücklich sind!«

Sie klatscht in die Hände und steht fröhlich lächelnd auf.

Gespräch beendet.

»Danke ... äh ... Ich danke Ihnen, danke, Mrs. James, danke, Miss Audrey, vielen ... vielen Dank«, stammle ich. Warum bedanke ich mich dafür, dass sie mir eine Bewährungsfrist geben? Warum bedanke ich mich nicht gleich auch bei Ethan dafür, dass er mich betrogen hat, wenn ich schon einmal dabei bin? »Äh ... hat mich sehr gefreut, Sie zu sehen, Mrs. James. Vielen Dank für Ihre Zeit, wie immer ...«

*Halt die Klappe, Coco. Halt einfach die Klappe und geh.*

## Kapitel 3

Ich bin nicht gefeuert. Ich bin nicht gefeuert. Ich bin nicht gefeuert.

Trotzdem.

Ich weiß, dass ich nicht gefeuert bin, trotzdem kann ich die Unruhe nicht abschütteln. Nahrung. Ich brauche Nahrung. Wenn ich mit Kauen und Schlucken beschäftigt bin, kann ich nicht darüber nachdenken, was gerade passiert ist. Wenn mein Bauch dann voll ist und der Zucker in meinem Körper wirkt, fühle ich mich bestimmt besser. Oder?

Zumindest denke ich das immer.

Kaum zu Hause angekommen, schlinge ich das letzte Stück von dem Pekankuchen, den ich gestern in einem »Hey, mein Freund betrügt mich«-Anfall gebacken habe hinunter und trinke dazu ein Glas kalte Milch. Warum wirkt Milch beruhigend auf meine Nerven? Ich weiß es nicht. Tatsache ist, dass es funktioniert. Immer. Danach koche ich für die anderen Käsemakkaroni zum Abendessen, weil ich nicht weiß, was ich sonst tun soll. Madeleine wird nichts davon essen und Pia vielleicht auch nicht, Angie und Julia dafür umso mehr.

Das Geheimnis von guten Käsemakkaroni ist übrigens, drei verschiedene Käsesorten zu verwenden. Ich mag auch die Fertigmischung aus der Packung wie jeder an-



dere, aber das ist keine richtige Nahrung. Das hat meine Mutter immer gesagt, und ich stimme ihr zu.

Nach dem Kochen gehe ich nach oben in mein kleines Mansardenzimmer, dem Zimmer meiner Mutter. Hier oben war ihr Reich. Die Einrichtung ist seit ungefähr vierzig Jahren unverändert: Blümchentapete und verblasste Sterne an der Decke, ein zartrosafarbener Vorhang vor dem schiefen kleinen Fenster, nur den Ganzkörper-Spiegel habe ich verbannt. Er steht jetzt in Julias Zimmer. Ich hasse Spiegel, ich betrachte mich nie, wenn ich es vermeiden kann.

Der hübsche Altbau fühlt sich immer noch nicht ganz wie ein Zuhause an, schließlich sind wir erst letzten Sommer hier eingezogen, aber er fühlt sich vertraut an. Ich fühle mich sicher hier. Während meiner Kindheit haben wir hier oft unsere Urlaube oder Wochenenden verbracht.

Seufzend setze ich mich auf mein Bett und lasse den Blick über meine Sachen schweifen. Meine Bücher. Meine Fotos. Mein Leben. Dann rufe ich meinen Vater an. Er hat eine sehr beruhigende Art, genau wie Julia. Er übernimmt in Notfällen sofort das Kommando. Wenn ich mit ihm rede, habe ich das Gefühl, dass ich mir wegen nichts Sorgen zu machen brauche, weil er immer weiß, wo es langgeht.

Heute geht er nicht ans Telefon. Das ist nicht weiter ungewöhnlich – er arbeitet jeden Tag ungefähr vierzehn Stunden.

Ich hinterlasse ihm eine Nachricht. »Hi, Daddy! Ich bin's nur ... äh ... Hab dich lieb. Ruf mich mal zurück! Tschüs.«

Ich lege auf, und schon kehrt der große Gedanke zurück, den ich den ganzen Nachmittag verdrängt habe.

Was soll ich mit meinem Leben anfangen?

Gleich darauf höre ich unten die Haustür knallen. Jemand ist gekommen. Gott sei Dank! Ich eile hinunter in das Wohnzimmer, wo Pia auf der Couch sitzt und gerade den Poststapel durchblättert. Pia bricht immer sehr früh zu ihrer Arbeit auf, aber sie ist nach mir meist die Erste, die nach Hause kommt.

»Was steht an, Süße?«, fragt sie, als ich das Wohnzimmer betrete. »Ist es nicht verrückt, dass es immer noch Briefkastenwerbung gibt? Findest du nicht auch, die sollte man im Zeitalter des Internets endlich abschaffen? Für das Internet müssen keine Bäume gefällt werden.«

»Hm, absolut«, sage ich.

Plötzlich habe ich keine Lust, jemandem zu erzählen, was heute auf der Arbeit passiert ist. Genauso wenig, wie ich Lust habe, über Ethan zu reden. Es ist zu ... Ich weiß auch nicht. Es ist zu persönlich.

Also schnappe ich mir einfach ein altes Kinderbuch aus dem Bücherregal und setze mich neben Pia auf die Couch. Ich liebe dieses Buch. Ich weiß noch, dass ich es im Sommer gelesen habe, auf einer Picknickdecke, als wir auf Martha's Vineyard waren. Ich finde es toll, dass man durch Bücher mit der Vergangenheit verbunden ist – und mit jedem anderen Menschen, der diese Bücher auch kennt und liebt. Das ist ungemein tröstlich.

Nach und nach trudeln auch die anderen zu Hause ein und belegen ihre üblichen Plätze im Wohnzimmer. Julia macht es sich mit einer Schüssel Makkaroni vor dem Fernseher gemütlich und schaut sich irgendeine schlechte

Krimiserie an. Madeleine ist mit ihrem Laptop beschäftigt. Angie näht an einer kleinen grünen Clutch – sie arbeitet seit ein paar Wochen an einer Handtaschenkollektion für ein Modelabel namens Serafina, das offenbar bevorzugt junge, aufstrebende Designer fördert. »Die bekommen mein Talent, und ich bekomme dafür Publicity. Und im Prinzip so gut wie kein Geld«, sagt Angie immer.

Für diejenigen, die mich gut kennen, die mir normalerweise viel Beachtung schenken, müsste es eigentlich offensichtlich sein, dass mit mir heute etwas nicht stimmt. Dass ich aufgewühlt bin oder gestresst oder was auch immer. Meine Mutter hätte es sofort bemerkt, und sie hätte mir längst die Wahrheit entlockt. Aber meine Mutter lebt nicht mehr. Hier in unserer WG schenkt mir nicht einmal jemand einen Blick.

»Was machst du gerade, Maddy?«, fragt Julia, als im Fernsehen eine Werbeunterbrechung kommt.

»Arbeiten. Ich habe heute eine Sache für meinen Boss nicht fertig bekommen.«

»Du weißt schon, dass du dafür keinen Extrabonus erhältst, oder?«, mahnt Pia.

Madeleine zeigt ihr den Mittelfinger. Pia grinst. Einen Moment später piept ihr Handy.

»Eine Nachricht von deinem Lover?«, will Julia wissen.  
»Kommt er dieses Wochenende?«

Pia liest die SMS, und plötzlich sinkt ihre Stimmung rapide. »Arschloch. Er kommt nicht, schon wieder nicht. Er muss das ganze Wochenende arbeiten.«

»Ich wette, er kommt nächstes Wo...«

»Ich scheiß drauf«, stößt Pia hervor, und ihre Augen füllen sich mit Tränen. »Ich hab es satt, eine Fernbe-

ziehung zu führen. Das macht keinen Spaß. Kein Sex, keine Abende im Restaurant, kein verkatertes Kuscheln. Alles, was ich mache, ist zu planen, was ich zu unserem nächsten Skype-Gespräch anziehe. Und herauszufinden, wie ich mit der richtigen Beleuchtung meine riesige Nase kleiner erscheinen lassen kann. Das ist einfach nicht genug. Aidan lebt auf der anderen Seite des Kontinents! Was macht das für einen Sinn?»

»Pia, an deiner Nase ist nichts auszusetzen«, sagt Julia.

»Darum geht es nicht.« Pia starrt mit leerem Blick an die Decke. »Ich sehe einfach nicht, wie unsere Beziehung so jemals funktionieren soll. Sie ist zum Scheitern verdammt. *Verdammt!*«

Angie sieht von ihrer Näharbeit auf. »Du bekommst Aidan wenigstens alle paar Wochen zu sehen und hast Sex. Sam und ich haben uns bisher nur geküsst, und dann hieß es auch schon: *Sayonara.*«

»Angie! Vielleicht hat er ja einen winzigen Penis!«, ruft Julia in gespielter Entsetzen.

»Ich bitte dich. Der Mann ist bestückt wie ein Elefant. So was sehe ich.«

»Wirklich?«, frage ich. »Wie?«

Alle sehen mich an und prusten dann los. Verdammt. Ich hasse es, wenn ich dumme Sachen sage.

»Also ... äh ... ich habe mich gefragt«, beginne ich, um das Thema zu wechseln, »was macht euch eigentlich glücklich? Ist das eine dumme Frage?«

»Es gibt keine dummen Fragen«, sagt Angie. »Das ist ein Zitat aus *Heathers.*« Sie schaut in die Runde. »Niemand? Nein? Mein Gott, ihr seid solche Kulturbanausen.«

»Meine Karriere macht mich glücklich«, sagt Julia und

schaltet durch die Programme. »Am Anfang hatte ich das Gefühl, als würde ich nicht dazugehören, versteht ihr? Aber nun bin ich schon fast ein Jahr dabei. Ich bin eine von denen, die was bewirken. Und wenn ich morgens in der Menschenmasse von der Subway zu meinem Büro gehe, ist das die glücklichste Zeit meines Tages.«

»Ich hasse die Innenstadt während der Rushhour«, sagt Madeleine. »Und ich hasse meinen Job.«

»Du hast deinen Job? Das hast du noch nie erzählt«, sagt Julia. »Was macht dich dann glücklich? Das Singen?«

»Ich schätze schon. Möglich.«

Madeleine zuckt mit den Achseln. Wir warten alle darauf, dass sie weiterspricht, aber sie wendet sich wieder ihrem Laptop zu. Madeleine ist definitiv der verschlossenste Mensch, den ich kenne.

»Kreative Arbeit macht mich glücklich«, sagt Angie. »Ihr wisst schon, Entwürfe zeichnen, ausschneiden, nähen, mit meiner bloßen Vorstellungskraft und meinen Händen etwas erschaffen. Und Sam natürlich. Sam macht mich sehr glücklich.«

»Aidan macht mich nicht mehr glücklich.« Pia sieht aus, als würde sie gleich wieder anfangen zu weinen. Dann wandert ihr Blick zum Fernseher, und ihre Miene hellt sich auf. »Ist das NCIS? Ich liebe diese Serie!«

Angie ist fassungslos. »Ernsthaft?«

»Sei nicht so ein Snob, Angie. Wir wissen bereits, wie cool du bist«, erwidert Pia gespielt boshaft, ihr Kummer mit Aidan scheint vergessen.

Gott sei Dank fragt mich niemand, was mich glücklich macht. Ich meine, was sollte ich antworten? Lesen

und backen? Wie langweilig ist das denn? Und machen diese Dinge mich wirklich glücklich? Anscheinend nicht, oder? Sie reichen einfach nicht aus, um mich glücklich zu machen.

*Ich werde niemals glücklich sein.*

Plötzlich habe ich das Gefühl zu ersticken. Ich muss gleich weinen oder schreien. Ich muss hier raus.

Ich stehe so unauffällig es geht auf und husche aus dem Wohnzimmer. Niemand nimmt von mir Notiz. Ich öffne die Haustür und gehe hinaus, ziehe die Tür rasch hinter mir zu.

Ich kann nicht richtig atmen. Ich bekomme nicht genügend Sauerstoff in meinen Körper, ich glaube zu ersticken, ich schnappe nach Luft ...

*Einatmen. Ausatmen. Ein. Aus. Ein. Aus.*

Während ich draußen auf dem Treppenabsatz vor unserem Haus stehe und die Union Street entlangblicke, beruhigt sich mein Atem langsam wieder. Es ist ein herrlicher Frühlingsabend, einer von der Sorte, die einem das Gefühl gibt, man sollte draußen sein und jede Sekunde davon auskosten. Wenn man es nicht tut, ist man ein Versager.

Ich zwingen mich, langsam und gleichmäßig zu atmen, lasse meinen Blick über die Sandsteinfassaden der Nachbarhäuser schweifen. Auf der Straße wimmelt es von den üblichen Verdächtigen an einem Werktag um diese Zeit: Hausmänner mit ihren Babys in Tragetüchern, wetteifernde Mütter in enger Laufkleidung mit ihren Sportbuggys, gelangweilte Nannys, die auf ihren iPhones herumtippen, schlurfende Großmütter, Hundeausführer, selbstbewusste Kids, die auf Skateboards fahren und

mehr Coolness ausstrahlen, als ich jemals vortäuschen kann. Es gibt hundert Möglichkeiten, zu Brooklyn zu gehören, und jeder hat eine.

Nur ich nicht.

Es sind Momente wie dieser, in denen ich meine Mutter am schmerzlichsten vermisse. Mein Vater ist gut darin, mir zu sagen, was ich tun soll, aber meine Mom war gut darin, mir einfach das Gefühl zu geben, dass alles gut wird.

Ich möchte nicht zu viel über sie nachdenken, das wühlt mich nur auf. Heute ist einer dieser Tage, an denen ich spüre, dass meine Trauer wieder an die Oberfläche rückt. Ich lasse mich auf die oberste Treppenstufe plumpsen und lege meine Arme auf die Knie und meinen Kopf auf die Arme.

*Ich werde niemals glücklich sein.*

»Mensch, wenn das mal nicht unsere kleine Coco ist«, sagt eine vertraute Stimme.

Ich schaue seitlich über die Treppenbrüstung. Es ist Vic, unser Nachbar von unten. Vic ist über achtzig und wohnt seit einer Ewigkeit in diesem Haus. Schon als meine Mutter noch ein Baby war, hat er hier gelebt. Man trifft ihn immer draußen auf der Bank vor seiner Wohnung, die nicht wirklich im Souterrain liegt, aber etwas tiefer gelegen ist als eine Erdgeschosswohnung. Von dort aus beobachtet er, wie die Welt vorbeizieht.

»Und, wie ist das Leben so?«

»Mein Leben ist total beschissen«, antworte ich.

Vic grinst. Sein Gesicht erinnert an die Karikatur einer uralten Eiche mit lauter knorrigen Furchen. »Und warum?«



Gemma Burgess

**Verliebt steht mir gut**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-7341-0360-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2016

Eine herzerfrischende Geschichte über Freundschaft und die erste große Liebe

Neben ihren Freundinnen Pia und Angie war Coco immer »die Brave«. Doch dann erwischt sie ihren Freund, wie er mitten in einer Bar mit einer anderen knutscht, und beschließt: Es ist Zeit, ihre wilde Seite herauszulassen. Spontan bewirbt sie sich um einen Job in einer Rockkneipe, verbringt ihre Abende nicht mehr backend und lesend, sondern tanzend – und ihre Nächte mit dem charismatischen Barkeeper Joe ... Doch während ihre Mitbewohnerinnen ihre ganz eigenen Krisen zu bewältigen haben, muss auch Coco sich fragen: Welchen Weg soll sie einschlagen, um ihren Platz in der Welt zu finden und wirklich glücklich zu werden?

 [Der Titel im Katalog](#)